

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Im Mai 1842.

Sie mögen immerhin von mir einmal einen Doppelbericht hinnehmen, nicht um meinetwillen, sondern aus Rücksicht auf Berlin, das Produktionskraft genug hat, um innerhalb eines Monats den Stoff für zwei Berichte zu gebären. Auch kann Niemand in der Auswahl seiner Stoffe für die Relations kritischer zu Werke gehen als ich, indem ich mich gar sehr hüte, irgend Etwas durch meine Feder in die Rolle der Unsterblichkeit einzuzichnen, was dessen nicht würdig ist. Noch weniger wiederhole ich mich je, (Sie sehen, ich kenne meine Vorzüge genau,) sondern was Sie von mir lesen, ist immer nagelneu und so original, wie eine neue, aus dem Saamen gezogene Hyazinthen-Species. Das ist ein vortrefflicher Vergleich, um Ihnen bei Gelegenheit desselben zu sagen, daß ich Ihnen von unseren heurigen Hyazinthen und Tulpen nichts sagen werde, und zwar deshalb, weil ich vor zwei Jahren, als die Sache neu war, so erschöpflich und vortrefflich darüber gesprochen habe, daß ich nichts hinzuzufügen wüßte. Vielleicht schweige ich diesmal auch aus dem Grunde, weil ich in diesem Jahr den Millionenflor nicht gesehen habe; — immerhin! Ich hätte doch nur dasselbe gesehen, wie vor zwei Jahren, und, das Phantastren abgerechnet, doch auch nur dasselbe, wie damals, referiren können.

Die Blumenzüchtelei ist ein Rococco-Element mehr und deshalb ebenso zeitgemäß, als ich weiß nicht was. Es ist eine herrliche Zeit jetzt, instruktiv wie keine, denn die Zeit ist doppelt: heurig der Jahreszahl nach, und vor-hundertjährig nach der Richtung der Ideen. So leben wir ein förmliches Doppelleben hinten mit dem Zopf und vorn mit der Aufklärungsbrille, oben mit den Freiheitsideen und unten mit den Renaissance-Gedanken, rechts mit der Starrsten Verleugnung aller politischen Pietät, links voll religiöser Schwärmerie: pietistisch, ultralutherisch, anabaptistisch und mystisch „nach Belieben.“ Zuweilen steigt der, freilich physiologische, Gedanke in mir auf: die Zeit habe wohl jetzt erst die Vergangenheit wohl verdaut und geben sie nun recta via von sich, um sich ihrer zu entledigen. Indem wir nun diese ekrementale Vergangenheit wieder zu assimiliren suchen, genießen wir gewissermaßen indianische Vogelnester! — Der Gedanke könnte Einen zum Lachen bringen, wenn er nicht zum Weinen wäre, sagt Lessing und ich mit ihm. — Wer würde, ehe es wirklich geschah, geglaubt haben, daß wir in Berlin den Genus haben würden zu sehen, wie ein frommer Kupferdrucker mit einem ganzen Rudel Männer und Weiber am hellen Tag bei kaum 10° R. in den Nummelsburger See geht, um alte Christen neu zu machen. Mich schaudert, wenn ich daran denke, natürlich vor Kälte. Dieses Christenthum im Renaissancestyl ist in der That sehr rheumatischer Natur und eigentlich nur den Anhängern der Wasserkuren zuzumuthen. Oft denke ich daran, ob es jetzt nicht an der Zeit wäre, mit der Feuer-taube einen Versuch zu machen, um als Stifter einer neuen Religionssecte unsterblich zu werden? Dieser Gedanke hat etwas überaus Lockendes für mich, und die Ausführung dürfte keine Schwierigkeit haben, denn daß sich fromme Seelen fänden, die sich zu Christen brennen und sengen ließen, daran werden Sie so wenig zweifeln als ich. Was mich von der Ausführung dieses Gedankens abhält, ist nur die Furcht, daß das ganze Christenthum Feuer fangen und gänzlich in Flammen aufgehen könnte. Auf gleiche Weise zittere ich, daß es die Anabaptisten er-säufen könnten. — Sonderbar ist der Umstand, daß gerade die Zuckersieder zuerst Opposition gegen die Wieder-

täufer gemacht haben, dieselben Zuckersieder, die dem großen athletischen Charlatan Jean Dupuis Verderben geschworen hatten und ihn wirklich zuletzt mit Schimpf und Schande aus Berlin jagten. Eigner Art waren freilich die Argumente, deren sich die Opponenten bedienten: sie gingen in den Betsaal und warfen buchstäblich die Ge-meine sammt ihrem Hirten zum Tempel hinaus! Man ist allgemein der Meinung, die Zuckersieder hätten hierin faustrechtlich gehandelt, also immer rechtlich. Das Ganze hat einen etwas mittelalterlichen Anstrich und es wäre schade, wenn das Kriminalgericht aus der Rolle fiel und auf diesen antiken Torso ein modernes Urtheil als Kopf setzen wollte.

Daß übrigens Berlin eine sehr fromme Stadt ist, läßt sich jetzt mathematisch beweisen, wie Sie gleich sehen sollen. Berlin hat, gut gezählt, 300,000 Einwohner, d. h. Seelen. Rechnet man durchschnittlich auf 1 Erwachsenen nur 2 Kinder, so erhalten wir 100,000 Erwachsene. Nun existiren gegenwärtig hier circa 100 religiöse Vereine, die meist einander feindlich gegenüberstehen, denn die schlichten Christen sind nicht Pietisten, die Pietisten sind nicht Ultralutheraner, die Ultralutheraner sind nicht Anabaptisten, die Anabaptisten sind nicht enthaltsam, die Enthaltensamen (die Weingeistgiftigen) sind nicht barmherzig, die Barmherzigen (Männer- und Frauen-Kranken-Vereine) sind nicht Sonntäglich, die Sonntägischen sind keine Juden, die Juden sind keine Christen u. s. w. bis Hundert. Es ergeben aber die Listen, daß die Durchschnittssumme der Mitglieder jedes einzelnen Vereins auf 999, die aller frommen Erwachsenen in Berlin auf 99,900 zu setzen sey, woraus sich ergibt, daß wenigstens noch 200 Eckensteher fromm seyn müssen. Rechnet man hierzu noch die Anhänger des Thier-Kultus, so sind Alle fromm, bis auf den letzten Sonnenbruder.

Wie? Sie wissen nicht, was ich mit dem Thier-Cultus meine! So wissen Sie nicht, daß hier eine mächtige Sympathie für Hunde, Esel, Schafe und andere Gaben Gottes erwacht ist, eine Art glühender Liebe, eine zärtliche Vater- und Mütter-sorge für die Lämmlein und Kälberchen und vor Allem für die Milchkarrenhunde? O, Sie wissen aber auch gar nichts! Die Thieraeinsinnigen haben sogar schon eine neue Ausgabe Bürger's in usum delphini veranfaßt, aus dem die verbrecherische Phrase:

„Schlagt ihn todt den Hund, es ist ein Regensent!“

weggelassen ist. Daß die wackeren Leute mit Hemmungen und bösem Willen aller Art zu kämpfen haben, können Sie denken. Unter andern lebt hier ein querköpfiger Mensch, der ihnen neulich einen boshaften Streich gespielt hat, indem er sich in den hiesigen Zeitungen darüber ereiferte, daß einer alten 70jährigen, gichtbrüchigen und engbrüstigen Milchfrau, die ihre Milch eine Meile weit her zur Stadt bringt, untersagt worden ist, sich auf der Chaussee eine Strecke weit von ihren zwei mächtig großen Bullenbeißern ziehen zu lassen, obwohl diese zarten Geschöpfe seit 5 Jahren es thun und dabei rund, prall, dick und gesund geblieben sind. Ich war so feck, — denn leider bin ich selbst der Querkopf —, es für unmenschlich, grausam und unvernünftig zu erklären, daß eine alte Siebzigerin, die krank und elend ist und sich ihr Wischen Brod so sauer verdienen muß, dem Verhungern Preis gegeben werden sollte, damit nur 2 große Bullenbeißer ein recht gemächliches Hundeleben führen können. Was aus der Sache weiter werden wird, weiß ich noch nicht. Aufgeben thue ich das einmal Begonnene nicht, und wenn es mich Kopf und Kragen kosten sollte: in dem Streite, ob Mensch oder Hund gequält werden soll, werde ich immer „Hund!“ rufen. Da ist mir doch die Siegwarts-Sentimentalität lieber, als die Hundesentimentalität.

(Beschluß folgt.)